



Rainer Maria Schießler, geboren 1960, ist katholischer Pfarrer und gilt durch unkonventionelle Seelsorge und teilweise medienwirksame Aktionen als einer der bekanntesten Kirchenmänner in Deutschland. Seit 1993 ist er Pfarrer in St. Maximilian in München, seit 2020 produziert das Münchner Kirchenradio mit ihm den Podcast »Schießlers Woche – Hier spricht der Pfarrer«. Schießler ist Autor von Bestsellern wie *Himmel, Herrgott, Sakrament* (Verfilmung durch Franz Xaver Bogner für den Bayerischen Rundfunk ist in Arbeit) und *Jessas, Maria und Josef*.

Die Schießler-Bibel in der Presse:

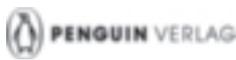
»Eine inspirierende und spirituelle Lebenshilfe« *Der Sonntag*
»Überraschend neue Einblicke und Denkanstöße« *Blickpunkt*

Außerdem von Rainer M. Schießler lieferbar:
Himmel, Herrgott, Sakrament. Auftreten statt austreten
Jessas, Maria und Josef. Gott zwingt nicht, er begeistert

RAINER M. SCHIESSLER

Die Schießler- Bibel

Kraft für alle Lebenslagen



Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage

Copyright © dieser Ausgabe 2023 by Penguin Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Copyright © der Originalausgabe 2021 by Kösel-Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH
Covergestaltung: Büro Jorge Schmidt nach einem Entwurf von zero-media.net
Covermotiv: Susanne Krauss
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in the EU
ISBN 978-3-328-10988-4
www.penguin-verlag.de

Meinem Wegbegleiter im priesterlichen Dienst
und unvergesslichen Freund
Pfarrer Roland Breitenbach
(† 15.Juli 2020)

Inhalt

- | | |
|--|---|
| <p>8 Vorwort</p> <p>10 Schon wieder Advent!
Wie die Zeit vergeht!</p> <p>12 Heil und Heilung</p> <p>14 Veränderung erleben!</p> <p>16 Der Mensch als ein heiliger Ort</p> <p>18 Weihnachtswunderland</p> <p>20 Visionen einen Raum geben</p> <p>22 Ein Segen sein</p> <p>24 Gott ist ein Gott der Anderen</p> <p>26 Miterben Christi</p> <p>28 Offener Himmel</p> <p>30 Liebe im 7. Himmel</p> <p>32 Kirche sammeln</p> <p>34 Eure Heiligkeit!</p> <p>36 Das Himmelreich ist nahe!</p> <p>38 Dem Jesus sein Gott</p> <p>40 Gott ist in mir</p> <p>42 Ein Anderer sein können</p> <p>45 Bitten können</p> <p>48 Arm bleiben</p> <p>50 Ihr seid das Salz der Erde!</p> <p>52 Ja heißt Ja, Nein heißt Nein!</p> <p>54 Gewaltlosigkeit
und Feindesliebe</p> <p>56 Nicht zu Tode lachen</p> <p>58 Wer ist dieser Gott überhaupt?</p> | <p>60 Jesus, der Schüler</p> <p>62 Freie Sicht</p> <p>65 Die große Gelassenheit</p> <p>68 Die Freiheit hat ihren Preis</p> <p>70 Glaube, der Freiheit atmet</p> <p>73 Ein neues Gottesbild</p> <p>76 Die Wende zum Menschen</p> <p>80 Mut zur Sanftheit</p> <p>82 Nur Palmsonntagschristen?</p> <p>84 Leib und Leben</p> <p>86 Ein schönes Kreuz</p> <p>88 Nur wenn das Grab leer ist,
macht's auch Sinn!</p> <p>92 Wunder des Glaubens</p> <p>94 Das Heute verändern</p> <p>96 Echte Wunder</p> <p>98 Die Mystik Jesu</p> <p>100 Eine spirituelle Heimat
haben</p> <p>102 Der gute Hirte</p> <p>106 Gott und Mensch</p> <p>108 Nur wo der Widerspruch
sich regt, wird Neues in der
Welt bewegt</p> <p>110 Lieben, nicht tauschen!</p> <p>112 Religion braucht ... frische
Luft</p> <p>114 Lebt so, dass man euch fragt</p> <p>116 »Vater, ich will!«</p> |
|--|---|

- 118** Mit dem Herzen sehen
120 Vorzüglich
124 Geist Gottes
126 »Komm Heiliger Geist!«
128 Drei Sichtweisen des einen
Gottes
130 Strömendes Geheimnis der
Liebe
132 Kuchen statt Brot?
134 Gott allein genügt
136 Angst ist keine Gottesfurcht
140 »Ene, mene, muh,
und raus bist Du!«
142 Mehr lieben oder nachfolgen?
144 Als Befreite leben
146 Wo kein Zugang ist, ist kein
Leben.
148 »Ihr seid eine neue
Schöpfung!«
150 Blühende Phantasie
154 Samaritanische Achtsamkeit
158 Weder Sieger noch Verlierer
160 Lasst beides wachsen!
162 Martha oder Maria
164 Der wahre Schatz
166 Was nichts kostet,
ist nichts wert
168 Sodom und Gomorra
170 Geh doch!
- 174** Der Nachruf ist meistens
besser als der Ruf
176 Es kam eine Frau ...
178 »Fürchte dich nicht, du kleine
Herde! ...«
180 Binden und lösen
182 Friede oder Spaltung?
184 Die Letzten werden die
ERSTEN sein!
188 Arme Kirche – wozu?
190 Radikale Nachfolge
194 Gegen den Strom schwimmen
196 Unmoralische Vorbilder
199 Barmherzige
Reiche
202 Der Gott der kleinen Dinge
204 Bloß undankbar?
206 Ohnmächtige Mächtige
208 Das Kreuz mit der Moral
210 »Jetzt helfe ich mir selbst«
212 »Weil wir da gerne Hoch-
würden!«
215 Ewiges Leben – ja oder nein?
218 Glaubensversicherung?
220 Mit dem Üblichen brechen
- 222** Dank
224 Bibelstellenverzeichnis

Vorwort

Wenn man im Laufe der Jahre viele Texte entwirft, dann sind diese meistens nur für einen Augenblick bestimmt, einen Vortrag, eine Zeitungskolumne, soziale Netzwerke oder als Guestbeitrag für einen ganz bestimmten Anlass. Es ist meistens ein einmaliges Geschehen, das auch nur einem ganz bestimmten Kreis zugänglich gemacht werden kann.

Immer wieder haben mich daher aufmerksame und dankbare Leserinnen und Leser darauf hingewiesen, dass ich diese Gedanken auch denen zukommen lassen müsste, die beispielsweise nicht in den verschiedenen Internetforen unterwegs sind. So wurde die Idee geboren und von außen an mich herangetragen, doch einfach einmal eine gewisse Auswahl dieser Texte mit einem biblischen Bezug noch einmal in einem Buch zusammenzustellen.

Es sollte ein Buch entstehen, das man immer wieder gerne in die Hand nimmt. Um darin einen Bibeltext zu lesen, den wir gewöhnlich irgendwann einmal im Laufe des Lesezeitraums eines Kirchenjahres hören können. Dabei geht es um keine bestimmte theologische Disziplin, die hier verfolgt werden soll, weder Exegese noch fundamentaltheologische Arbeiten. Das

Buch will nur ein kleiner Beitrag zum persönlichen Glauben, sozusagen zur privaten »Hirtensorge« für die Leser sein.

Dies ist nun geschehen, und ich darf zugeben, dass mich diese Arbeit innerlich sehr erfüllt hat. Im kirchlichen Wettersegen bitten wir Gott täglich um seinen Segen auch »für unserer Hände Arbeit«. Es bereicherte mich sehr, auf diesem Wege betrachten zu können, wie schöpferisch unser menschliches Tun doch sein kann.

In der Hoffnung, dass alle Leserinnen und Leser nun darin wirklich Nachdenkliches und Bestärkendes, Neues und geschätztes Altes, Überlegenswertes und – unter Umständen – auch aufregend Provokierendes entdecken, wünsche ich allen ein gewinnbringendes und hoffentlich auch begeisterndes Lesen dieser Bibel.

München, am 1. Advent 2020

Rainer Maria Schießler, Pfarrer

Schon wieder Advent! Wie die Zeit vergeht!

Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt. Bedenkt: Wenn der Herr des Hauses wüsste, zu welcher Stunde in der Nacht der Dieb kommt, würde er wach bleiben und nicht zulassen, dass man in sein Haus einbricht. Darum haltet auch ihr euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet.

(Mt 24,42–44)

Und schon beginnt ein neues Jahr, also Kirchenjahr!

»Chronos« (griechisch für Zeit) war jener Göttervater, der seine eigenen Kinder aus lauter Angst, sie könnten ihm die Zeit stehlen und ihn vom Thron stürzen, auffraß. Viele empfinden sich gerade in den Tagen vor Weihnachten von der Zeit gejagt, gehetzt, buchstäblich in Gefahr, aufgefressen zu werden.

Dagegen steht der »Kairos«, das andere griechische Wort für Zeit. Er beschreibt die Stunden und unsere Tage als gut und wohlzuend: Man lässt sich nicht total von der Zeit bestimmen, man nimmt sich die Zeit, kommt zusammen, feiert vielleicht Gottesdienst, kommt ins Gespräch miteinander.

Wir kennen den Unterschied ganz genau: In Angst und Gefahr hängt uns die Zeit wie Blei an den Füßen. In freundschaftlicher Atmosphäre aber nehmen wir sie wie ein schönes Geschenk an. Wo »Chronos« herrscht, da sind Mangel, Gewalt, Hetze und Angst. Wenn wir dagegen unsere Zeit aus den Händen Gottes empfangen, entstehen heilige Zeiten wie der Advent.

Jesus ermuntert uns immer wieder, die gute, wohlzuende Zeit zu wählen. Es gilt, unsere Zeit zu leben, auszukosten, denn »die Zeit ist erfüllt. Das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium« (Mk 1,15).

Es macht überhaupt keinen Sinn, über die Hektik der vorweihnachtlichen Zeit zu jammern. Es macht auch keinen Sinn, dagegen Aktionen in Gang zu setzen, die wiederum neue Hektik erzeugen. Es genügt, für sich selbst einen Schritt aus dem Chronometer der Gesellschaft heraus zu tun. Schon fließt der hektische Strom an uns vorbei, und Gelassenheit breitet sich aus. Und vielleicht lässt sich der eine oder andere davon anstecken.

Heil und Heilung

In jener Zeit, als Jesus mit seinen Jüngern und einer großen Menschenmenge Jericho verließ, saß an der Straße ein blinder Bettler, Bartimäus, der Sohn des Timäus. Sobald er hörte, dass es Jesus von Nazareth war, rief er laut: Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir! Viele wurden ärgerlich und befahlen ihm zu schweigen. Er aber schrie noch viel lauter: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir! Jesus blieb stehen und sagte: Ruft ihn her! Sie riefen den Blinden und sagten zu ihm: Hab nur Mut, steh auf, er ruft dich. Da warf er seinen Mantel weg, sprang auf und lief auf Jesus zu. Und Jesus fragte ihn: Was soll ich dir tun? Der Blinde antwortete: Rabbuni, ich möchte wieder sehen können. Da sagte Jesus zu ihm: Geh! Dein Glaube hat dir geholfen. Im gleichen Augenblick konnte er wieder sehen, und er folgte Jesus auf seinem Weg.

(Mk 10,46–52)

»Der Mensch ist unheilbar religiös«, formulierte einmal der russische Religionsphilosoph und frühere Marxist Nikolaj Berdjajew. Und wirklich: In unserer Welt gibt es mehr als je zuvor Menschen mit religiösen Überzeugungen, auch wenn sie heutzutage in den wenigsten Fällen den Lehren der großen Kirchen und Religionen folgen.

Zum Glück aber ist Religion keine Krankheit, von der man die Menschen heilen müsste. Außer sie entpuppt sich als fanatisches Machtinstrument. Je mehr Vertrauen aber aus Religiosität entsteht, desto stärker ist auch die Bereitschaft, im Blick auf eine transzendenten Wirklichkeit, also auf Gott, das Leben zuzulassen und sich zu fügen. Glaube und Vertrauen führen zu einer Lebenseinstellung des Zulassens und des Loslassen-Könnens. Menschen erfahren sehr häufig, dass ein Genesungsweg gerade dann einsetzen kann, wenn man sich auf eine lebendige Beziehung zu Gott einlässt. Fernab von kirchlichen Bedingungen und Zielsetzungen kennt das Evangelium diese Erfahrung als »Heilung«.

Der »Heiland« ist wohl einer der schönsten Titel, den die Urchristen Jesus von Nazareth gaben. Viele Heilungsgeschichten in den Evangelien ermutigen uns, das Leben neu zu sehen. Es geht in erster Linie nicht um die Behebung einer äußeren Störung, sondern dass ein Mensch ganz am Rand wieder in die Mitte rückt, dass er sein Licht nicht länger unter den Scheffel stellt und er aus seinem tiefen Loch herausklettern will. Dort ist ein neuer Weg, und immer wieder heißt es dann vom Geheilten: »Er folgte Jesus auf seinem Weg.«

Heilung ist bei Jesus also Neuorientierung. Das ist keine leichte Therapie, auch nicht für eine Kirche, die sich mit dem »synodalen Weg« auf eine solche Neuorientierung einlassen möchte und auch einmal zu der einen oder anderen Tradition gelassen sagen können muss: Es ist genug!

Die junge indische Ärztin Mary Verghese wurde kurz nach ihrem Examen bei einem Busunfall so schwer verletzt, dass sie querschnittsgelähmt blieb. Nach langem Kampf schrieb sie ein Buch mit dem Titel »Um Füße bat ich, und er gab mir Flügel«. Denn nach der leidvollen und schweren Behinderung konnte sie sich besser in die operierten, verstümmelten Lepra-Patienten hineinversetzen und entwickelte für sie vorteilhaftere Operationsmethoden. Für viele Menschen am Rand der Verzweiflung wurde sie so zum »Heiland«.

Veränderung erleben!

In jener Zeit hörte Johannes im Gefängnis von den Taten Christi. Da schickte er seine Jünger zu ihm und ließ ihn fragen: Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen andern warten? Jesus antwortete ihnen: Geht und berichtet Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen wieder, und Lahme gehen; Aussätzige werden rein, und Taube hören; Tote stehen auf, und den Armen wird das Evangelium verkündet. Selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt.

(Mt 11,2–6)

»**Blinde sehen**, Lahme gehen, Aussätzige werden rein!« Da tut sich etwas, wird Johannes dem Täufer ausgerichtet. Er will wissen, ob Jesus wirklich der Heiland ist, auf den alle warten. Kirche hat daher bis heute den Auftrag, diese Antwort umzusetzen. Wenn also nicht wenige Menschen mit dem Slogan »Jesus – ja, Kirche – nein« hantieren, dann stimmt etwas am Wirken von Kirche oder an ihrer Darstellung nicht! »Die Art, wie Kirche sich gibt, ist Teil ihrer Botschaft«, meint der französische Erzbischof Albert Rouet.

Eine Kirche, die an alten Worten, verbrauchten Formen und unverständlichen Symbolen hängt, kann so für Jesus und sein Evangelium nicht überzeugend sein. Papst Franziskus benennt die krankhaften »-ismen« einer solchen Kirche unmissverständlich: Übertriebener Narzissmus, krankhafter Klerikalismus und aufgeblähter Zentralismus.

Kirche muss wieder glaubwürdiger, muss authentischer werden, indem sie die Verantwortung für ihr Tun – wie schon in der Urkirche – viel stärker in die Hände der Gläubigen selbst übergibt. Nicht über Berufungsmangel gilt es zu klagen, sondern die Begabungen aller Getauften mit einzubeziehen, die bereit sind, zum Wohl und Wehe der Glaubensgemeinschaft unverwechselbar zu sein. Das ist das Gebot der Stunde.

Das Neue, was Jesus von Nazareth gebracht hat, ist keine Organisation wie in den großen Religionen seiner Umwelt, einschließlich der jüdischen. Auch mit dem Tempel hatte er nicht viel am Hut; die freie Natur, der Berg, der See waren ihm lieber, um seine Botschaft an die Menschen zu richten. Seinen neuen Weg verstehen kann nur, wer sich als echte Gemeinschaft erfährt und nicht als verordnete Einförmig- und Eintönigkeit.

Kirche nein! – Das heißt nicht, dass Kirche grundsätzlich abgelehnt, sondern eine andere Kirche gesucht wird, in der man sich untereinander auf Augenhöhe begegnet, denkt und handelt. Erzbischof Rouet fordert daher zu Recht ein Dreifaches: Die Kirche müsse dreifältig, kirchlich, menschlich sein. Das sei ihr Markenzeichen. Nur die wechselseitigen Beziehungen schaffen Leben und sorgen für Veränderung. Wo es diese Beziehungen auf Augenhöhe nicht gibt, ist Jesus Christus nicht drin.

Der Mensch als ein heiliger Ort

Paulus, Knecht Christi Jesu, berufen zum Apostel, auserwählt, das Evangelium Gottes zu verkündigen, das er durch seine Propheten im Voraus verheißen hat in den heiligen Schriften: das Evangelium von seinem Sohn, der dem Fleisch nach geboren ist als Nachkomme Davids, der dem Geist der Heiligkeit nach eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung von den Toten, das Evangelium von Jesus Christus, unserem Herrn. Durch ihn haben wir Gnade und Apostelamt empfangen, um in seinem Namen alle Heiden zum Gehorsam des Glaubens zu führen; zu ihnen gehört auch ihr, die ihr von Jesus Christus berufen seid. An alle in Rom, die von Gott geliebt sind, die berufenen Heiligen: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

(Röm 1,1–7)

›Wo Weihnachten draufsteht, muss Jesus drin sein.« Sonst wäre das Fest für alle Mitfeiernden vielleicht gerade noch eine nostalgische Erinnerung, im Letzten aber irgendwie eine Mogelpackung. Da soll also in der Person und Gestalt eines Jesus aus Nazareth Gott menschliche Wirklichkeit geworden sein? Unglaublich!

Aber in den Erzählungen vom Unterwegssein, der Herbergssuche, der Geburt in einem Stall kommt sehr deutlich zum Ausdruck, was die Menschwerdung Gottes soll: Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen, auch die am Rande der Kirche, wird ein Reich Gottes, ein Land des Friedens und der Gerechtigkeit angekündigt. Es soll im Leben eines jeden Einzelnen Wirklichkeit werden, auch im Leben dessen, der vielleicht nur einmal im Jahr in den Gottesdienst kommt.

Ein solcher Gott, der unter uns Mensch wird, verändert sowohl das Menschen- wie das Gottesbild von Grund auf. Der Mensch bekommt eine besondere Würde, die er in vielen Teilen der Welt noch immer nicht hat. In keiner anderen religiösen Überzeugung wird diese Würde so deutlich gemacht. »Gottes Tempel ist heilig, und der seid ihr«, drückt der Apostel Paulus es aus.

Jeder Mensch ist also ein heiliger Ort, und das schärfst unseren Blick auf unsere Mitmenschen. Besonders auf jene, die unter Vorurteilen verschiedenster Art zu leiden haben. Auch in ihnen wohnt Gott, vielleicht sogar bevorzugt. Wir sollten ihn nicht leichtfertig übersehen.

»Gott ist auf unseren Straßen anzutreffen, in den dunkelsten Kellern und einsamsten Kerkern des Lebens werden wir ihn treffen«, ermahnen uns die Worte des Jesuitenpaters Alfred Delp, der noch im Februar 1945 von den Nazis ermordet wurde. Aus dieser tiefen Überzeugung erwächst so seine eindringliche Aufforderung: »Lasst uns dem Leben trauen, weil diese Nacht das Licht bringen musste. Lasst uns dem Leben trauen, weil wir es nicht mehr allein zu leben haben, sondern Gott es mit uns lebt.«

Weihnachts-wunderland

In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten einzutragen. Dies geschah zum ersten Mal; damals war Quirinius Statthalter von Syrien. Da ging jeder in seine Stadt, um sich eintragen zu lassen. So zog auch Josef von der Stadt Nazareth in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Betlehem heißt; denn er war aus dem Haus und Geschlecht Davids. Er wollte sich eintragen lassen mit Maria, seiner Verlobten, die ein Kind erwartete. Als sie dort waren, kam für Maria die Zeit ihrer Niederkunft, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.

(Lk 2,1–7)

Wer hat eigentlich festgesetzt, dass Weihnachten unbedingt still und beschaulich, am besten gleich im Zeitlupentempo gefeiert werden muss? Und wenn sich die Hektik davor nicht rechtzeitig abstellen lässt – spätestens am Hl. Abend –, ist dann Weihnachten erledigt?

Als wenn nicht schon das erste Weihnachten Turbulenz pur gewesen wäre: römische Militärkolonnen, eine Volkszählung zur Steuererfassung als reine Schikane der kleinen Leute, an jeder Ecke Partisanenkämpfe und terroristische Anschläge, überfüllte Hotels mit Wucherpreisen, absolut skrupellose Spekulanten und Ausbeuter. Diese Welt aber, in die Jesus da hineingeboren wird, ist kein Regiefehler Gottes. Sie ist so – bis heute.

Gott ist eben nicht Mensch geworden, um sentimentale Stimmungen unter uns zu unterfüttern, sondern weil er uns in unserer unerträglichen Not begegnen will! Gott will hinein in unsere Probleme und nicht daran vorbei! Er kommt, gerade weil Familien und ganze Völker vom Hass zerrissen werden. Da brauchen wir nicht plötzlich auf »heile Welt zu machen«. Und er kommt, um »gegen« diesen Hass und diese Schuld zu sterben. Ausgerechnet da, wo uns in unseren zahlreichen Zerrüttungen Heilung angeboten wird, wäre es daher grundfalsch, dies abzulehnen und so zu tun, als sei alles in Ordnung.

Nichts ist in Wahrheit in Ordnung. Wer hat in der Nacht die Sensationsmeldung von der Geburt des Erlösers als Erstes bekommen?

Schuld und Streit unter uns – auch an Weihnachten – sollen eben nicht ausgeklammert werden und dafür ein heiliges »Heitschibumbeitschi« konstruiert werden. Der Teufelskreis von Hass und Vergeltung, Lüge und Verniedlichung, Gewalt, Schuld und Resignation soll aufgesprengt werden und die gegenseitige Vergebung eine neue Chance bekommen.

Wir beklagen uns, dass diese Welt so viele und große Probleme hat. Aber genau deswegen ist doch Weihnachten passiert. Dieser Jesus sucht keine Welt eines ewigen »Süßer-die-Glocken-nie-klingen-Gesäusels«, sondern uns – mittendrin in dem ganzen Schlamassel von verlorenen Träumen und vergifteten Stimmungen, Hoffnungslosigkeiten und Niedertracht. Genau da hinein kommt er als das zerbrechlichste, liebenswerteste, schützenswerteste und überzeugendste Argument schlechthin: als kleines Kind. Um uns zu heilen und zu verwandeln!

Visionen einen Raum geben

Da geschah es, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten. Als seine Eltern ihn sahen, waren sie voll Staunen, und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, warum hast du uns das angetan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?

(Lk 2,46–49)

›Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?« – Die Eltern Jesu haben es sicher nicht verstanden, welche Tragweite diese Ansage ihres Sohnes Jesus besitzt und wie diese sich durch sein ganzes Leben ziehen wird. Kompromisslos wird er seinen eigenen Weg gehen, und selbst die komplett versammelte Verwandtschaft wird ihn nicht zurückholen nach Nazareth und ihn davon überzeugen können, seine Mission und seine Verkündigung eines neuen Gottesbildes zu stoppen.

Jetzt gleich die fromme widerspruchlose Zustimmung seiner Eltern dazu vorauszusetzen, wird der Dynamik und Dramatik des Lebens und Wirkens dieses Jesus von Nazareth einfach nicht gerecht. Wie alle Eltern müssen sicher auch Josef und Maria erst lernen, den Visionen – auch den religiösen – ihres Sohnes Raum zu lassen und ihn damit los- bzw. auch gehen zu lassen.

Dies aber geht im Leben nur, wenn es in Liebe geschieht. Erst dann erfahren wir das Wunder der Gelassenheit, mit der man dem Menschen eher gerecht wird als durch ständiges besseres Vorauswissen, Regulieren und Kontrollieren. Wer aus Liebe gelassen ist, wird achtsamer gegenüber allem, was sich ereignen kann. Man findet zu einer anderen Sprache und einem deutlich faireren Umgang miteinander, und zwar auf Augenhöhe.

Dann erst entsteht eine Heilige Familie, in der auch die Würde der Ausucherer eine Heimat besitzt. In einer solchen Atmosphäre kann Neues und Unerwartetes entstehen. Was wäre denn die Konsequenz gewesen, wenn sich Josef und Maria gegen ihren Sohn durchgesetzt hätten? Wohl nur ein weiterer entmutigter, lustloser junger Mann, der irgendwo in der Versenkung verschwindet. So aber geht Jesus seinen Weg weiter und bringt uns in einer neuen tiefen Weise Gott näher, den wir seitdem zuallererst in uns selbst suchen und finden dürfen.

Ein Segen sein

Silvester/Neujahr

Der HERR sprach zu Mose:

Sag zu Aaron und seinen Söhnen:

So sollt ihr die Israeliten segnen;

sprecht zu ihnen:

Der HERR segne dich und behüte dich.

Der HERR lasse sein Angesicht

über dich leuchten und sei dir gnädig.

Der HERR wende sein Angesicht dir zu

und schenke dir Frieden.

So sollen sie meinen Namen

auf die Israeliten legen, und

ich werde sie segnen.

(Num 6,22–27)

Wir gehen gewohnt routiniert in ein neues Jahr. Mit Vorsätzen, Erwartungen und vielleicht auch Sorgen. Was aus diesem Jahr werden wird, wissen wir nicht, auch wenn Politiker, Hellseher und Horoskopschreiber ihre Voraussagen bereits gemacht haben. Keiner wird sie daran erinnern, wenn sie sich mit ihren Prophezeiungen wieder mal geirrt haben. Nicht alles, aber vieles in diesem Jahr liegt in unserer Hand.

Mit einem solchen Jahr ist es wie mit einem Menschen: In jedem stecken gleichzeitig ein kleines Kind und ein alt gewordener Mensch! Im praktischen Leben herrscht mal das eine, mal das andere vor. Die Jahre zwischen 20 und 50 aber sind besonders schwer. Da ist nicht viel Zeit zum Nachdenken. Ideal wäre es, wenn das Kind in uns und das Alter einander gute Freunde sein könnten. Das gilt für jeden Einzelnen von uns, aber auch für unser Zusammenleben. Das gilt für ein Jahr, für seinen Anfang und sein Ende. Das Kind steht für den Frühling, die Offenheit, die Erwartung, für die Bereitschaft, immer wieder Neues zu entdecken, und viel Geduld. Die Spannung ist groß, denn das Eigentliche kommt ja noch. So ist es auch mit einem neu beginnenden Jahr.

Der alte Mensch steht für die Erfahrung, die Reife und die Ernte. Er kann mit Gelassenheit und Heiterkeit auf die Vergangenheit zurückblicken und muss nicht alles so wichtig nehmen, weil er schon so viel erlebt und auch erfahren hat. Wir sollten den alten Menschen sehr ernst nehmen, damit wir mit gutem Gewissen auch die Ernte dieses neuen Jahres einmal einfahren dürfen.

Wenn in uns das Kind und der alte Mensch Freunde sind, wird es ein gutes Leben sein. Denn Hoffnung und Erfüllung binden sich immer gerne. Der Volksmund sagt: Ein junger Mann, der nicht weinen kann, ist ein wilder, und ein alter Mann, der nicht lachen kann, ein Narr. Ein neues Jahr lehrt uns beides: das Lachen und das Weinen. Beide bewahren uns davor, wie Wilde zu sein oder wie Narren; bewahren uns aber auch davor, die Monate eines Jahres und die Jahre unseres Lebens zu ernst zu nehmen.